

Ein Stern aus dem Aargau in der Schützi

Olten Adrian Stern sang über die Liebe, blamierende Tanzkünste und funkensprühende Taxifahrten

VON MARTIN BACHMANN (TEXT UND BILD)

Es sind Themen, welche die Welt bewegen, von denen der Aargauer Sänger und Gitarrist gerne singt: die erste grosse Liebe, die erste grosse Enttäuschung oder die erste gemeinsame Wohnung. Seine Songs handeln von alltäglichen Freuden, Sorgen und auch Ängsten, wie zum Beispiel der Furcht, sich beim Tanzen im Ausgang zu blamieren. Oder davon, ob es beim ersten Date auch schon zum ersten Kuss kommt. Im Stück «Funke» hat sich der Musiker bereits vor einiger Zeit Gedanken dazu gemacht. Im Repertoire waren Songs aus den vergangenen Alben aber auch ab der Neuerscheinung «1&1» vom Oktober 2013.

Der erste Funke springt rüber

«Da draussen ist es ganz schön kalt, hoffentlich wärmen meine Songs ein bisschen auf», begrüsst Stern nach der ersten Nummer sein vornehmlich weibliches Publikum in der Schützi. Daraufhin begann der Familienvater, über das allererste Date zu plaudern. Für ihn sei dieses «ein Buch mit sieben Siegeln» gewesen, sinnierte er. Man kann dabei so viel falsch machen und es sei jeweils schwierig gewesen, ähnlich wie in einem Computerspiel, den Schlüssel zum Herz der Dame zu finden. Damit war die Vorgeschichte zum nächsten Stück «Funke» erzählt. Der Song handelt von einem solchen Date mit allem, was dazugehört: von der Flasche Wein über den Besuch in einem Club und der anschliessenden gemeinsamen Taxifahrt, wo dann endlich der «Funke» rüber springt.

Hornbrillen auf Polaroidfotos

Stern hatte aber auch Lieder mit erstem Inhalt auf seiner Setliste. In «Gang No Nid» singt er davon, wie ein Familienmitglied oder ein guter Freund aus dem Leben scheidet. Ein Moment, der wohl immer «viel viel z'früh» sein wird, wie es im Text heisst. Das Stück beschreibt die Situation am Spitalbett, wenn alle Maschinen und lebensrettenden Massnahmen nichts mehr nützen und man nur noch auf den Tod warten kann. Nach diesem Exkurs in die Me-



Adrian Stern hat ein Gespür für eingängige Melodien und Texte – aber ein Rocker oder Blueser ist er nicht.

lanchole standen wieder Titel über die Liebe auf dem Programm. Auch mit der Vergangenheit seiner Eltern hat sich der Aargauer auseinandergesetzt. So singt er über die Polaroidfotos, auf denen Vater und Mutter an

**An Talent fürs Tanzen
mangelt es dem Sänger.
Dazu steht er, ohne mit
der Wimper zu zucken.**

der Silvesterfeier mit Hornbrille und Partyhütchen zu sehen sind, und davon, dass er damals gerne dabei gewesen wäre.

Musiker können nicht tanzen

Das Animieren des Publikums liegt Adrian Stern nicht. Er gab dies auch offen zu: «Diese Zige-zige-zige-

zige-Nummer mag ich nicht besonders», erklärte er. Aber mitsingen konnten und durften seine Fans bei dem Hit «Mini Nummere Eis» dann natürlich trotzdem. Nebst der fehlenden Lust, die Leute zum Schunkeln und Mitklatschen zu nötigen, mangelt es Stern auch an Talent fürs Tanzen. Auch dazu steht er, ohne mit der Wimper zu zucken. Seine Hemmung, sich in aller Öffentlichkeit zur Musik zu bewegen, verarbeitet er in dem selbstironischen Song «Torrero». Darin übt Stern zu Hause vor dem Spiegel graziöse Bewegungen, um seiner Liebsten nach langer Zeit den erwünschten gemeinsamen Tanzabend zu ermöglichen. Wohl nicht ganz zu Unrecht sagt man: Musiker können nicht tanzen.

Der junge Mann von nebenan

Hatte Stern ausser bei «Gang No Nid», wo er sich ans Klavier setzte,

seine Western-Gitarre umgehängt, so griff er gegen Ende des Konzerts zur E-Gitarre. In «Herzbluet» erklangen nun etwas bluesigere Töne. In dem Stück geht es um Verführung und die vielen Frauen, welche der Musiker täglich in den Strassen sieht, und doch gibt es nur die eine für ihn. Bei den Akkorden, die er dabei anschlug, kam einem die in einer Talent-Show geäusserte Forderung eines Solothurner Drummer und Produzenten nach «meh Dräck» in den Sinn. Adrian Stern hat ein Gespür für eingängige Melodien und Texte, mit welchen sich sein Publikum identifizieren kann. Aber ein Rocker oder Blueser ist er nicht. Er ist der junge Familienvater von nebenan, der sich die Musik zum Beruf gemacht hat und dabei sich selbst treu geblieben zu sein scheint. Vielleicht ist er gerade deswegen so erfolgreich. Auch ganz ohne «meh Dräck».